

Markus Mertens: Da zucken die Blitze. Kulturfonds-Konzert

Mit dem Bedacht einer Elfe tritt Jessica Véronique Miller auf die Bühne und bricht das Jahr an, das (musikalisch) ab dieser Sekunde in der Karlsburg in Durlach auch für den Kulturfonds Baden beginnt. Die 20-jährige Sopranistin singt Händel mit einer Verehrung, die man so nur selten vernehmen darf. Ausgerechnet die Arie der Cleopatra aus „Giulio Cesare“, „V'adoro, pupille, saelle d'Amore“ hat sie sich erwählt, und die triumphale Erhabenheit einer Königin gibt ihre Stimme mühelos her. Wenig später schon wird sie bezeugen, wie emotional und leidenschaftlich sie zu Werke gehen kann, doch halt, nicht so eilig.

Zuvor wartet noch Martin Engel darauf mit Beethovens drittem Klavierkonzert zu glänzen. Und wie er es tut! Mit Sanftmut und wuchtiger Entschlossenheit schreitet der Pianist ins Geschehen. Und schnell stellt sich heraus: Hier darf man einen Klangpoeten lauschen, der vor allem den unendlich schweren Grat zwischen Piano und Forte bei Beethoven perfekt auszuloten versteht. Die heftigen Ausbrüche im ersten Satz, der wunderbar flüsternde Beginn im zweiten; das kann man schwerlich besser machen. Der Stil dieses jungen Mannes ist nicht deswegen ein derart großartiger, weil er blind ist, sondern weil er musikalische Anmut mit Druck, Dynamik und tiefer Innerlichkeit vereint. Da kann das Karlsruher Kammerorchester unter Matthias Böhringer noch so gut spielen. Bei solchen Ausnahmekünstlern bleibt selbst der beste Klangkörper bloße Randnotiz. Pause.

Jessica Véronique Miller singt jetzt Mozart – und alles ist anders. Cherubino aus „Le nozze di Figaro“ tönt. Was bei Händel majestätisch und weit war, ist nun ein Herz, das schlägt und liebt, und zwar jede einzelne Note. Mit einer zauberhaften Stimme. Der rote Mund schließt sich, der Beifall prasselt. Ihr folgt Elin Kolev, der vor einem Monat erst 17 wurde, aussieht wie ein Schuljunge und Mozarts Violinkonzert Nr. 3 so forsch und perfekt spielt, dass es fast eine Frechheit ist. Dieses Wahnsinns-Talent betonierte einen Mozart ins Parkett, dessen Reife man ihm vielleicht in zehn Jaren zugetraut hätte. Und so findet ein Konzert zu seinem Ende, das eigentlich nur ein wirkliches Problem hatte: dass es enden musste. Die Caprice Nr. 17 von Paganini als Zugabe, dann zucken nur noch die Blitze und zeigen: Diese